

MAŁGORZATA DUBROWSKA
Lublin

„DER GUTE ORT IN WEIßENSEE” JÜRGEN RENNERTS – ZEUGNIS FÜR DAS AUFBLÜHEN UND DIE VERNICHTUNG DER JÜDISCHEN KULTUR IN BERLIN

Die in Deutschland lebenden Juden stellten eine städtische Gesellschaft dar. Im Jahre 1925 wohnten von 10 in Preußen lebenden Juden 7 in der Großstadt und 3 in der Kleinstadt oder auf dem Lande, während bei der übrigen Bevölkerung das Verhältnis genau umgekehrt war¹. Im Jahre 1933, vor der Machtergreifung Hitlers, lebte in Berlin – mit etwa 160 000 Personen² – mehr als ein Drittel der in ganz Deutschland ansässigen Juden³. Noch um die Jahrhundertwende schien Berlin ein guter Wohnsitz für die Juden zu sein. Die Reichshauptstadt galt als «Hochburg der Sozialdemokratie»⁴. Die Zeiten sollten sich jedoch bald ändern. Der Zustrom der Juden in die Großstädte widersprach der allgemeinen Tendenz der „großstadtfeindlichen“⁵ Denkrichtung, die sich gern der antijüdischen Vorurteile bediente; ihre Ver-

¹ Vgl. J. SCHLÖR, *Siebzehntes Bild: „Der Urbantyp”*, in: J. H. SCHOEPS, J. SCHLÖR (Hgg.), *Antisemitismus. Vorurteile und Mythen*, Zürich/München 1995, S. 229-240, hier S. 232.

² L. GROSS, *Versteckt – Wie Juden in Berlin die Nazizeit überlebten*, Reinbek b. Hamburg 1983. Zit. nach: E. BURGAUER, *Jüdisches Leben in Deutschland*, Zürich 1992, S. 3.

³ Im Jahre 1939 lebten 375 000 Juden in Deutschland (vgl. W. HOFER, *Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933-1945*, Frankfurt a.M. 1983, S. 273). Nur etwa ein Viertel der ursprünglich 500 000 hatte die Chance der Auswanderung wahrgenommen, die allerdings mit vielen Schwierigkeiten, vor allem finanzieller Natur, verbunden war. Insgesamt waren aus Deutschland 1933 bis 1937 schätzungsweise nahezu 130 000 Juden geflohen. (Vgl. I. RUNGE, K. PÄTZOLD, *Kristallnacht*, Berlin (DDR) 1988, S. 101). Im Jahre 1936, nachdem die bereits erlassenen Nürnberger Gesetze in Kraft getreten waren, hofften viele Juden auf eine Beruhigung der Lage. „Man meinte sogar, mit den Rassengesetzen wurde vielleicht eine Art Übergangslösung in die alten Zeiten geschaffen” (I. RUNGE, *Onkel Max ist jüdisch*, Berlin 1991, S.7). Aus dieser Überlegung heraus kehrten einige tausend Juden aus dem Exil wieder nach Deutschland zurück.

⁴ BURGAUER, a.a.O., S. 3.

⁵ SCHLÖR, *Siebzehntes Bild*, S. 231.

fechter identifizierten wirkliche und eingebildete Stadtbewohner – das Proletariat, darunter auch die Juden – mit ihrem Schreckbild Stadt⁶. Im Nationalsozialismus wurde daran angeknüpft. Demzufolge galt die Reichshauptstadt Berlin, die 4,5 Millionen Menschen bewohnten, als „verjudet“, obwohl der Anteil der in der Metropole seßhaft gewordenen Juden an der Gesamtbevölkerung Berlins unter 4% lag. In diesem Zusammenhang hat Monika Richarz darauf hingewiesen, daß das allgemeine Bevölkerungswachstum sehr viel höher war als das der jüdischen Minderheit. Diese Tatsache wurde aber von den breiten Massen der deutschen Bevölkerung nicht zur Kenntnis genommen. Die Auffälligkeit der andersgekleideten Ostjuden stellte hingegen einen „störenden“ Faktor dar, der angeblich von der „Verjudung“ der deutschen Städte zeugte. „Diese negative demographische Entwicklung trat nicht in das Bewußtsein der Öffentlichkeit, da die Juden durch die ostjüdische Zuwanderung eher an Sichtbarkeit zugenommen hatten“⁷. Joseph Goebbels, Reichspropagandaminister und Gauleiter von Berlin, wollte Berlin, so schnell wie möglich, „judenrein“ machen. Was ihn bis zum Jahr 1942 hinderte, seinen Plan zu vollbringen, d.h. die in Berlin übriggebliebenen Juden⁸ in die Vernichtungslager zu deportieren, war die Anwesenheit der durch Presse und Diplomatie vertretenen internationalen Öffentlichkeit, deren meinungsbildenden Auslandsberichten die Reichshauptstadt ausgesetzt war⁹.

Doch Ende 1942 ließ Hitler die in Berlin, vor allem in der Rüstungsindustrie, beschäftigten jüdischen Arbeitskräfte durch die aus den besetzten Gebieten verschleppten Zwangsarbeiter ersetzen. Die Deportationen setzten ein. Nachdem der Zweite Weltkrieg zu Ende gewesen war, gab es auf dem Territorium des ehemaligen Reiches sogenannte Displaced Persons, zu denen vor

⁶ Ebda, S. 231.

⁷ M. RICHARZ (Hg.), *Bürger auf Wanderung. Lebenszeugnisse deutscher Juden 1780-1945*, München 1989. Einleitung, S. 11-15, hier S. 20. Zit. nach: SCHLÖR, *Siebzehntes Bild*, S. 3.

⁸ „Almost 78 000 Jews lived in Berlin at the beginning of October 1941. This number was more than 40 percent of all the Jews of the Old Reich” (R. HILBERG, *The Destruction of the European Jews*, New York/London 1985, S.178). „By early summer of 1942, however, the situation changed. Only 54 000 Jews were left in Berlin at the end of June” (ebda, S. 180). Erica Burgauer spricht hingegen von 40 000 Juden in Berlin im Jahre 1942. Diese Unstimmigkeiten resultieren aus der Tatsache, daß die Zahl der 1941 und 1942 in Berlin lebenden Juden sich nicht genau bestimmen läßt, zumal viele deutsche Juden, deren Zahl unbestimmt bleibt, in Berlin, bzw. in der Berliner Umgebung Zuflucht gefunden haben, d.h. illegal aus dem Territorium des Reiches nach Berlin geflohen sind, um unterzutauchen. Es fällt deswegen schwer, die Zahl der Berliner Juden zu bestimmen, die in der Nazizeit ermordet wurden.

⁹ BURGAUER, a.a.O., S. 3.

allem die nach Deutschland verschleppten Zwangsarbeiter und die aus den aufgelösten Konzentrationslagern überlebenden Häftlinge, darunter auch Juden, zählten. Sie wurden zunächst in Übergangslagern untergebracht.

Als sich zwei deutsche Staaten konstituiert hatten, ließen sich viele Juden, die die Nazizeit überlebt hatten¹⁰, auf dem deutschen Boden nieder. Die meisten Juden, die in den westlichen Zonen ihren Wohnsitz fanden, waren osteuropäische Juden, die nach Deutschland verschleppt wurden, nachdem die KZs aufgelöst worden waren, oder diejenigen, die aus Angst vor einer neuen Welle des Antisemitismus in das Land flohen, von dem „der schlimmste Judenmord seit Menschengedanken“¹¹ ausging, als sich herausstellte, daß die polnischen Juden in ihrer Heimat „sogar jetzt neuem Antisemitismus und Pogromen“¹² ausgesetzt waren. Bei diesen Juden handelte es sich vornehmlich um einen zeitlich begrenzten Aufenthalt in der französischen, englischen oder amerikanischen Besatzungszone. „Mit der Absicht, so schnell wie möglich in ein außereuropäisches Land auszuwandern, lehnte die Mehrheit der osteuropäischen Juden Integrationsbestrebungen in ein Nachkriegsdeutschland radikal ab. Einreisebeschränkungen in die USA, Kanada und Palästina verlängerten einen als aufgezwungen empfundenen Aufenthalt auf deutschem Boden“¹³.

Während der größte Teil der heute in den alten Bundesländern lebenden Juden Kinder von nichtdeutschen Juden sind¹⁴, waren die meisten Rückwanderer in die DDR vor allem überzeugte deutsch-jüdische Kommunisten, die den Krieg im Exil überlebt hatten. Keiner von ihnen trat einer jüdischen Gemeinde bei¹⁵, weil es, erstens, mit der Parteilinie nicht zu vereinbaren war, und, zweitens, von der Parteiführung kaum geduldet wurde. Übrigens hat die Partei in den jüdischen Gemeinden in der DDR, die vom Staat finanziell abhängig waren, sowieso jede politische Betätigung verboten.

¹⁰ M. RICHARZ, *Juden in der BRD und in der DDR seit 1945*, in: M. BRUMLIK, D. KIESEL, C. KUGELMANN (Hgg.), *Jüdisches Leben in Deutschland seit 1945*, Frankfurt a.M. 1986, S. 13-29, hier S. 16.

¹¹ J. H. SCHOEPS, *Leiden an Deutschland. Vom antisemitischen Wahn und der Last der Erinnerung*, München/Zürich 1990, S. 104.

¹² RICHARZ, *Juden in der BRD und in der DDR*, S. 17.

¹³ C. KUGELMANN, *Zur Identität osteuropäischer Juden in der BRD*, in: BRUMLIK [u.a.], *Jüdisches Leben in Deutschland*, S. 177-181, hier S. 178.

¹⁴ Ebda, S. 177.

¹⁵ RICHARZ, *Juden in der BRD und in der DDR*, S. 20.

Daniel Gerson, der einen Beitrag zu dem von Wolfgang Benz herausgegebenen Band über Antisemitismus in Deutschland geschrieben hat, schildert die Situation der Juden in der DDR folgenderweise: „In der DDR, wohin ebenso wie in andere osteuropäische Länder einige jüdische, kommunistische Emigranten zurückkehrten und zumindest vorübergehend sogar Führungspositionen einnahmen, kam es 1952, wie in allen Ostblockstaaten, zu einer antisemitischen Kampagne. Auch wenn, im Gegensatz zu anderen kommunistischen Staaten, keine Kommunisten jüdischer Herkunft hingerichtet wurden, führten diese ‘Säuberungen’ zur Flucht vieler Juden aus der DDR in den Westen. Die wenigen verbliebenen Juden versuchten ihre Herkunft zu verbergen. Jüdische Belange und Antisemitismus wurden in der Folge tabuisiert“¹⁶.

1953 kam es zur Spaltung der Berliner Gemeinde in Ost- und Westberliner Gemeinde. Bis zum Bau der Mauer schrumpfte die Zahl der in den Gemeinden registrierten Juden in der DDR auf 1500. In den folgenden 25 Jahren sank die Zahl der Gemeindemitglieder auf 350¹⁷. Hinzu kam, daß die einigen wenigen Juden in einem Teil des Landes zu leben hatten, in dem 1933 die jüdische Bevölkerung eine halbe Million Menschen zählte, und in dem Land, dessen Landsleute sich an 6 Millionen Juden vergangen haben. Der Umstand, in dem Land der Mörder zu leben, hatte zur Folge, das viele Juden an einem Schuldgefühl litten, weil sie in Deutschland lebten.

Wenn an Berlin – das einstige größte kulturelle Zentrum des deutschen Judentums – im geschichtlichen Kontext, nach dem Genozid, zurückgedacht wird, dann erhebt sich die Frage, ob die äußeren Anzeichen der jüdischen Präsenz in Berlin verschont geblieben waren und inwieweit sie dem heutigen Menschen ins Bewußtsein treten.

Die Zeitzeugen des jüdischen Lebens und des jüdischen Sterbens sind jüdische Friedhöfe. Einer der größten jüdischen Friedhöfe in Europa, die 1880 in Berlin Weißensee (zu DDR-Zeiten: Ostberlin) eingeweihte Grabstätte, wurde 1987 von zwei DDR-Künstlern in einem Buch porträtiert. Der „Text-Bild-Band“¹⁸ heißt „Der gute Ort in Weißensee. Bilder von vom Jüdischen Friedhof und eine Sammlung jüdischer Stimmen zu Vergehen und Werden,

¹⁶ D. GERSON, *Der Jude als Bolschewist. Die Wiederbelebung eines Stereotyps*, in: W. BENZ (Hg.), *Antisemitismus in Deutschland. Zur Aktualität eines Vorurteils*, München 1995, S. 157-180, hier S. 167.

¹⁷ RICHARZ, *Juden in der BRD und in der DDR*, S. 21.

¹⁸ J. RENNERT, *Der gute Ort in Weißensee. Bilder vom Jüdischen Friedhof und eine Sammlung jüdischer Stimmen zu Vergehen und Werden, Bleiben und Sein*, Berlin: Evangelische Anstalt, 1987, S. 101.

Bleiben und Sein“ und ist eine Dokumentation in Text und Bild, die die zweihundertjährige Präsenz der jüdischen Kultur auf dem deutschen Boden bezeugt. Die ausdrucksvollen Bilder vom Jüdischen Friedhof in Berlin Weißensee hat der Photograph Dietmar Riemann gemacht und die Auswahl von Texten der Schriftsteller und Übersetzer Jürgen Rennert getroffen sowie dem Ganzen eine Art Nachwort mit dem Titel „Anhaltendes Nachdenken“ beigelegt.

Das Buch erschien 1987; bis zu diesem Zeitpunkt wurden sowohl die Anzeichen der jüdischen Tradition in der DDR als auch die deutsch-jüdische Beziehungsgeschichte regelrecht verschwiegen¹⁹. Erst als Erich Honecker seinen USA-Besuch plante, begann eine – immer noch zögernde – Thematisierung des Jüdischen. Jetzt konnte auch Jurek Beckers Roman „Bronsteins Kinder“ in der DDR erscheinen²⁰.

1987 erschien auch der Band „Erfahrung Nazideutschland“, in dem die Literatur, die in Deutschland während der Zeit des Nationalsozialismus entstanden ist, und die bisher als „durchweg faschistische und von Mitläufern geschriebene“²¹ etikettiert worden war, eine gründlichere und differenzierte Bewertung fand. Diese kleinen Schritte, die nun im literarischen Leben der DDR möglich waren, verweisen auf den „langsam einsetzenden Machtverlust der Parteiorthodoxie seit dem Regierungsantritt Gorbatschows“²². Auf das Tauwetter mußte man in der DDR bis zum Jahr 1989 warten. Insofern ist die Veröffentlichung von „Der gute Ort in Weißensee“ bahnbrechend für das deutsch-jüdische Verständnis in der DDR, an dem dem christlichen Autor bei der Arbeit an dem Buch am meisten gelegen ist.

Die beiden Autoren äußern sich zu ihrem Werk. Dietmar Riemann, zu dessen Bildern Texte zusammengestellt wurden, nimmt Stellung zu dem sprachlichen Teil des Werkes, indem er folgendes sagt: „Jürgen Rennert stellt zu meinen Bildern vom Guten Ort Texte deutschsprachiger Juden aus den letzten zweihundert Jahren, Texte, die Leid, Sehnsucht, Verzweiflung, Trauer und Hoffnung eines Lebens unter dem Unstern mörderischer Ablehnung und Anfeindung bezeugen“²³. Gemeint sind Texte von deutschschreibenden jüdi-

¹⁹ RUNGE, *Onkel Max ist jüdisch*, S. 10.

²⁰ J. BECKER, *Bronsteins Kinder*, Rostock: Hinstorff, 1987. Vgl. auch: P. BODEN, *Ornamente und Tabus. Antifaschismus und Herrschaftsdiskurs*, „Weimarer Beiträge“ 41(1995), S. 104-119, hier S. 110.

²¹ Ebda, S. 116.

²² Ebda, S. 116.

²³ *Der gute Ort*, Buchumschlag.

schen Philosophen, Schriftstellern und Dichtern, von namhaften Vertretern des literarischen und philosophischen Lebens wie Moses Mendelssohn, Heinrich Heine, Franz Kafka, Martin Buber, Ernst Bloch, Nelly Sachs, Hannah Arendt, Paul Celan, Rose Ausländer; aber auch Texte von weniger bekannten, auf jiddisch schreibenden Dichtern. Unter dieser Vielfalt findet sich z.B. ein Auszug aus „Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage von Theodor Herzl, Doctor der Rechte“, oder eine Stimme des einzigen Rabbiners in der DDR, die Martin Riesenburgers, der über die Bestattungen in Weißensee während des Krieges und seinen gelungenen Versuch, die Kartei des Friedhofs und die Kultgegenstände zu retten, berichtet.

Dietmar Riemanns Bilder, die stille Größe der Grabsteine, die für die tiefe und jüngste Vergangenheit Zeugnis ablegen und wohl auch den Verfall des Friedhofs dokumentieren, haben Jürgen Rennert hingerissen. Der Schriftsteller hat sich das Ausmaß des Verlustes, den totalen Schaden, den die deutsch-jüdische Kultur erleiden mußte, vergegenwärtigt, was ihn dazu bewogen hat, die Bilder der Öffentlichkeit zu präsentieren. In „Anhaltendes Andenken“ ist zu lesen: „Dietmar Riemanns Bilder haben sich meinem Gedächtnis eingearbeitet. Sie geben mir vor allem Kunde vom Unmaß seiner Erschütterung, Zerrissenheit, Betroffenheit. Sein Nachgeborenssein gewährt ihm sowenig Trost und Schutz wie mir das meine. In der Schärfe seines mitunter nahezu schmerzhaften Blicks auf diesen Stein und jenes Blatt, seinem Starren auf den Schatten einer längst von Wind und Wetter demontierten Zeile kenne ich etwas wieder vom eigenen verzweiferten Bemühen, im Detail zu retten, was als Ganzes verloren ist. Keine Bildnisse, allenfalls bildgewordene, auf äußerste Genauigkeit versessene Ahnungen von der trostlosen Totalität des Verlustes“²⁴.

Die literarischen Texte und die kunstvollen Bilder sprechen für sich, obwohl sie – so Rennert – „in der Summe kein Bild von der äußeren Realität dieser Anlage, ihrer Ordnung und ihren Dimensionen“²⁵ imstande sind zu geben. Die Textauswahl wird vom „Kaddisch der Leidtragenden“ eröffnet, dem Gebet, das ein fester Bestandteil der jüdischen Liturgie ist und das nach dem Tode naher Angehöriger sowie bei Wiederkehr ihres Todestages zu sprechen ist²⁶. Die letzte „Stimme“ bildet das Jiskor-Gebet, das zum Gedächtnis der Verstorbenen und der Märtyrer am Versöhnungstag sowie am

²⁴ RENNERT, *Der gute Ort*, S. 101.

²⁵ Ebda.

²⁶ Ebda, S. 105.

Schlußtag der drei Wallfahrtsfeste (Pessach, Wochen- und Laubhüttenfest²⁷) gesprochen wird²⁸. Dazwischen liegen zweihundert Jahre deutsch-jüdischer Geschichte, gefüllt mit Gedichten, Prosa, journalistischem Werk.

Zentral angelegt ist ein Gedicht von einem jiddischen Dichter, Morris Rosenfeld, dem 1923 in New York verstorbenen Autor von jiddischen Liedern, die 1918 in Cambridge erschienen sind. Der Text heißt „Die Friedhofsnachtigall“. In den ersten drei Strophen wird der Friedhof als ein düsterer Ort beschrieben, mit „dürren Weidenbäumen“²⁹, die den Nachtgespenstern gleichen; es ist ein „alter Totengarten“³⁰:

Alte Gräber, stumme Steine
Moosbewachsen und verwittert.
Toteneinsamkeit. Die Menschen
Meiden scheu das Tal der Gräber.

In der vierten Strophe wird die Totenstille durch den Gesang einer Friedhofsnachtigall durchbrochen. Sie singt für die „stummen Träumer ihre grabgebornen Lieder“³¹. Zum Schluß heißt es:

Wie die weichen Klänge zittern
Zwischen jenen alten Gräbern!
Dennoch wählt sie sich zum Singen
Keinen als den 'guten' Ort.

Jürgen Rennert nimmt die Bezeichnung „der gute Ort“ auf, indem er sie in den Titel seines Buches mit einbezieht und in „Anhaltendes Nachdenken“ nochmal thematisiert. Er schreibt: „Der 'Gute' oder 'Heilige Ort' euphemisiert im Jüdisch-Deutschen den Platz des erdhaften Verkommens. Christen ver-

²⁷ Versöhnungstag – Jom Kippur, hoher, jüdischer Feiertag, Buß-, Bet- und Fastentag; Pessach-Fest – ein Familienfest, gilt der Erinnerung an die Befreiung des Volkes Israel aus der ägyptischen Knechtschaft und an den Auszug aus Ägypten; Wochenfest – gilt der Erinnerung an die Erscheinung Gottes auf dem Berg Sinai; Laubhüttenfest – mehrtägiges Erntedankfest, bei dem zur Erinnerung an den Schutz Gottes bei der Wanderung durch die Wüste Laubhütten auf Dächern und in Höfen gebaut oder Zimmer mit Laub geschmückt werden.

²⁸ RENNERT, *Der gute Ort*, S. 108.

²⁹ M. ROSENFELD, *Die Friedhofsnachtigall*, in: RENNERT, *Der gute Ort*, S. 56.

³⁰ Ebda, S. 56.

³¹ Ebda, S. 56.

schönern ihn sprachlich zum Kirch- oder Friedhof, zum Gottesacker. Von daher erklärt sich der Haupttitel dieses Bandes”³².

Jürgen Rennert zitiert in seinen Ausführungen den 1962 von Gershom Scholem geschriebenen Offenen Brief, verfaßt als Reaktion auf die These über die Unzerstörbarkeit des deutsch-jüdischen Gesprächs, in dem der jüdische Gelehrte bestreitet, daß es ein deutsch-jüdisches Gespräch als historisches Phänomen je gegeben habe³³. Scholem fährt fort, indem er sagt, daß „mit den Toten kein Gespräch mehr möglich ist, und von einer Unzerstörbarkeit dieses Gesprächs zu sprechen, scheint [ihm] Blasphemie”³⁴. Rennert nennt das Urteil Scholems über die deutsch-jüdische Symbiose „vernichtendes Resümee”³⁵, bezogen auf all die Generationen vor ihm (Rennert ist 1943 geboren), die zur massenhaften physischen Vernichtung des europäischen Judentums beigetragen haben. Die junge Generation der Deutschen kann aus dem Brief Scholems eine Lehre ziehen, d.h. sie soll lernen, ausgewogen, objektiv mit der deutsch-jüdischen Vergangenheit umzugehen. Rennert schreibt in diesem Zusammenhang folgendes: „Denn die Versuchung zum Vorlauten [...] zur Bagatelisierung des Unwiderruflichen ist für ein christlich-deutsches Gemüt wie das meine groß”³⁶. Rennert entgeht dieser Gefahr, indem er die einst auf dem deutschen Boden lebenden Juden sprechen läßt und ausdrucksvolle Bilder vom jüdischen Friedhof in Weißensee hinzufügt. Es ist eine leise Stimme, die aber ihre Effizienz erzielt und die Vergangenheit nicht ruhen läßt.

In dem 1986 in Amsterdam geführten „Gespräch mit Jürgen Rennert” – noch vor dem Erscheinen von „Der gute Ort in Weißensee” – äußert sich der interviewte Autor, Mitglied des Vorstandes des Schriftstellerverbandes der DDR, zwar sehr vorsichtig, aber kritisch zur Frage der ostdeutsch-jüdischen Beziehungen und setzt sich, als sensibler Mensch und „nach wie vor kein Marxist”³⁷, für das deutsch-jüdische Verständnis ein; „Und die staatsragenden Marxisten meines Landes sind immer wieder und immer nachdrücklicher darauf hinzuweisen, daß die bloß an der marxistischen Gesellschaftstheorie

³² RENNERT, *Der gute Ort*, S. 102.

³³ G. SCHOLEM, *Wider den Mythos vom deutsch-jüdischen Gespräch*, in: *Auf gespaltem Pfad. Zum neunzigsten Geburtstag von Margarete Susman*, hrsg. von M. Schlösser, Darmstadt 1964, S. 229-232. Zit. nach: RENNERT, *Der gute Ort*, S. 95.

³⁴ Ebda, S. 96.

³⁵ Ebda, S. 96.

³⁶ Ebda.

³⁷ *Gespräch mit Jürgen Rennert*, „Deutsche Bücher”, 17(1987) 2, S. 85-95, hier S. 89.

orientierte Behandlung der jüdischen Problematik nicht hinlangt. [...] Die pauschale Verketzerung des Staates Israel [...] ist ein Unrecht und wird aufhören müssen. Daß es bald aufhört, dafür kämpfe ich”³⁸.

Daß Rennert, dessen „Weltbild religiös bestimmt”³⁹ ist, Mitglied des Vorstandes des Schriftstellerverbandes der DDR wurde, läßt Zweifel darüber aufkommen, ob zwei unterschiedliche Weltanschauungen – die christliche und die marxistische – die im Widerspruch zueinander stehen, unter irgendwelchem Aspekt zu vereinbaren sind. Es erhebt sich auch deswegen die Frage, ob Rennerts Aussagen zum Thema des deutsch-jüdischen Verständnisses, durch die Mitgliedschaft des Autors im Vorstand des Schriftstellerverbandes der DDR, nicht an Glaubwürdigkeit verlieren; Rennert gelingt es aber, seine christliche Motivation, das deutsch-jüdische Verständnis aufzubauen, mit der Tätigkeit im Schriftstellerverband zu vereinbaren, was nur in den späten 80er Jahren, in denen die Stimmung des Tauwetters schon spürbar ist, möglich war. Jürgen Rennert ist bemüht, am Beispiel von dem „guten Ort in Weißensee”, einer der größten jüdischen Nekropole in Europa, zu zeigen, daß die „stummen Träumer”, die vielen in der Nazizeit ermordeten deutschen Juden, von denen nur wenige auf den Friedhöfen ruhen, nicht stumm sind. Was für die spricht, sind literarische und journalistische Texte der deutschsprachigen jüdischen Intellektuellen. Die jüdischen Stimmen „zu Vergehen und Werden, Belieben und Sein” bezeugen einerseits die zweihundertjährige menschliche und literarische Präsenz der Juden in Deutschland, und andererseits legen sie Zeugnis ab über die totale Vernichtung des deutschen Judentums und der jüdischen Kultur in Deutschland.

DER GUTE ORT IN WEIßENSEE JÜRGENA RENNERTA –
ŚWIADECTWO ROZKWITU I ZAGŁADY KULTURY ŻYDOWSKIEJ
W BERLINIE

S t r e s z c z e n i e

Głównym celem artykułu jest ukazanie, na podstawie albumu wydanego w 1987 roku w NRD, dwustuletniej prezencji kultury żydowskiej w Niemczech i jej całkowitej zagłady w czasach narodowego socjalizmu. Na album składają się teksty filozoficzne i literackie wybit-

³⁸ Ebda, S. 89.

³⁹ Ebda, S. 89.

nych filozofów, pisarzy i poetów pochodzenia żydowskiego piszących po niemiecku oraz zdjęcia z niszczonego cmentarza żydowskiego w Berlinie-Weißensee, jednej z największych nekropolii żydowskich w Europie.

Autorka opisuje także sytuację Żydów po Holocauście w NRD, której przywódcy nie utrzymywali kontaktów z Izraelem, a obecność Żydów w NRD była konsekwentnie przemilczana. W tym kontekście autorka wyjaśnia, jak mogło dojść do wydrukowania w NRD książki, która w znacznym stopniu przyczynia się do pojednania niemiecko-żydowskiego.